

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 25

Artikel: Vom Aderlassen der Thiere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



den. In der Schweiz und in Deutschland bauet man ganze Aecker mit Rübsamen, Leinwat, Mohnsaamen u. d. g. um des Oels willen, an. Es wäre für unser Land ein recht patriotisches Unternehmen, wenn jemand in einer Gegend eine öffentliche Oelmühle anrichten ließ, und seine Unkosten würden ihm gewiß bald wieder dafür ersetzt werden.

II. . . n.

Vom Aderlassen der Thiere.

So nützlich dieses oft den Thieren seyn kann, so sehr schädlich kann es auch werden. Man pflegt sich desselben zu bedienen, theils um ein Stück Vieh für einer Krankheit zu verwahren, theils dieselbe selbst zu heilen. Allein man sollte in der That vorsichtiger damit umgehen, als es gemeiniglich zu geschehen pfleget. Wir irren uns, wann wir glauben, daß man durch das Aderlassen das verdorbene Blut aus dem Leibe wegschaffen könne. Es bleibt ja immer noch verdorbenes Geblüt zurück und dieses steckt das neue auch an. Man sollte also in den meisten Fällen das Geblüt selbst zu verbessern und eine allzugroße Vollblütigkeit zu verhindern suchen. Dazu ist zum Theil ein mäßigeres Futter und strengere Arbeit schon hinlänglich. Daß man zu gewissen Zeiten im Jahre nach dem Mondwechsel und Himmelszeichen dem Viehe zu Ader läßt, ohne andere Bewegungsgründe dazu zu haben, hilft wohl zu nichts anderem, als den Körper daran zu gewöhnen, daß man es zu eben der Zeit wiederholen muß, und daß es in Fällen, wo man nur vom Aderlassen allein eine gute Wirkung erwarten könnte zu nichts dienen wird, und zugleich verräth es Thorheit und Aberglauben.

Wann

Wann also nicht wirklich Vollblütigkeit, oder die Nothwendigkeit das Geblüt von einem gewissen Theile abzuleiten, das Aderlassen erfordert, kann man es gänzlich unterlassen. Die Kennzeichen dieser Vollblütigkeit sind bei einem Pferde, wann ihm kleine Beulen am Leibe auffahren, wann ihm die Adern schwellen, wann es rothe Augen bekommt, wann es sich an den Wänden reibet, wann ihm die Ohren weif sind, wann es gähnet, mit den Vorderen Füßen scharret, zu viel schläft und Blut harnet. Man wähle eine Fahrzeit da die Luft weder zu warm, noch zu kalt ist. Man hüte sich aber zu viel wegzulassen. Ein völlig ausgewachsenes Pferd kann 4 Pf. leiden. Bei dem Hornviehe je nach dem es stark und vollblütig ist höchstens 3 Pf. und bei kleinerem $1\frac{1}{2}$ bis 1 Pf. Und damit man in der Quantität nicht fehle, so kann man es in einem Geschirre auffangen. Das Blut kann man durchs vernähen stillen, oder auch wann man eine halbe Musshaale stark darauf drückt. Das Pferd oder Stück Vieh soll nüchtern seyn und auch 2 - 3 Stunden darauf nüchtern bleiben. Man wählt gemeiniglich die Blutadern, weil sich das Blut in denselben nicht so heftig bewegt als in den Pulsadern wo man also das Blut leichter stillen kann. Man öfne aber nie solche, die nahe bei grossen Pulsadern, Nerven oder Sehnen liegen, weil die geringste Verletzung derselben einen grossen Schaden anrichten könnte. Bei den Pferden pflegt man verschiedene Adern zu öfnen. Z. B. Die Lichtader vorn am Kopfe, bei Beschädigung der Augen; die Lungader am Halse, eine Hand breit unter der Ganasche, die gebräuchlichste und beste; die Sporn oder Herzader am Bauche, in den Kolliken gut; die Schrankader, inwendig an den Schenkeln; die Bugader an den innern des Armes, beide für Verrenkungen dienlich; die Zähenader, der Fuß wird ausge-

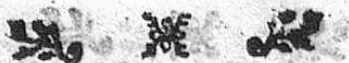
nürrt,



würkt, und mit dem Wirtmesser eine Defnung gemacht. Ist Blut genug weg gelaufen so legt man Salz, Eßig und Brantewein mit Stoppen auf und heftet das Eisen leicht auf. Den Rachen zu sterchen pflegen unsere Schmiede mit einem spitziigen Gernsenhorn oder der Lanzette, es soll gut seyn, wenn das Pferd keine Lust zum Essen hat, abgemattet oder erhizet ist, und zu eben der Absicht läßt man auch an der Zunge. Auch am Schweife läßt man, in dem man einige Schnitte hinein thut, aber nur im größten Nothfalle. Allein da der Nutzen des Aderlasses nur in der Verminderung des Blutes bestehet, und da dieses in dem ganzen Körper circuliret, so ist es wohl am besten, die Defnung der Längader allen andern vorzuziehen, da sie wegen ihrer Lage und dem zufließenden Geblüte am bequemsten hierzu ist. Einige Viehärzte bedienen sich der Gliete, andere des Schneppers, und noch andere der Lanzette, ja ich habe es auch oft mit einem bloßen Nagel oder spitziigem Gernsenhorne gesehen. Die Lanzette ist bei Adern die flach liegen am besten, jedoch bei andern die unter einer harten Haut liegen möchte der Schnepper bessere Dienste leisten. Man muß auch dahin sehen, daß die Defnung weder zu klein noch zu groß und nach der Länge der Ader gemacht werde. Ist die Defnung zu groß, so ist sie schwer zu schließen; ist sie zu klein, so laufen nur die wässerichten Theile des Blutes heraus und das dickere, erdichte bleibt zurück. Daß man das Pferd oder Vieh gleich vor und nach der Aderlässe mit starker Arbeit und schwerem unverdaulichem Futter versehen muß, ist leicht zu ermessen, und wann man einmal sein Vieh daran gewöhnt hat, es im Frühling und im Herbst zu Ader zu lassen: so gebe man dem Pferde 8 Tage vor und nach dem Aderlassen alle Morgen $1\frac{1}{2}$ Loth von folgenden Pulver unter dem Futter: gepülverisir-

ten

ten Sevißbaum, Lorbeerblätter, Enzian und Griechisch
Heu von jedem gleichviel. Auch dem Hornvieh öffnet man
am schicklichsten eine Ader am Halse, und der Stuttgar-
ter Landwirthschafts Kalender von 1771 empfiehlt dieses
in den ansteckenden Seuchen und will, daß man den An-
fang der Kühr damit machen soll. Eben dieser Kalender
vom Jahr 1776 empfiehlt eine Art von Aderlässe an den
Schaafen. Man soll mit einem Stilette zwei Adern, die
an den beiden Seiten des Kopfes längst herunter nach
dem Gaumenbein laufen, und sich gegen den Mund zurück
in einen Ast beugen, der mit dem Kinnbacken hinauf an
den Hals geht, öffnen. Die Incision soll gleich oben vor
der Stelle, wo diese Adern sich zurückbeugen geschehen.
Der Herr Verfasser hält diese Art für die vornehmste und
beste: allein mit seiner Erlaubniß muß ich ihm widerspre-
chen. Er gesteht selbst man sehe diese Adern nicht, und
man solle sich erst, an Schaafen die man schlachten wolle,
üben, in dem man die Adern leicht zerschneiden könne.
Schon dies ist also gefährlich und daher eine minder
gefährliche vorzuziehen. Allein kann man es wohl ohne
Lachen lesen, wann es heist: Defnet man diese Adern,
so kann das Schaf selbst so viel Blut laufen lassen,
als es will: denn diß kommt nicht auf den an, so die
Ader öffnet. Weiß denn aber das Schaaf, wie viel ihm
dienlich ist, und wird es gerade so viel weglassen, als
es sollte, um dem Uebel abzuhelpen? Und widerspricht
sich der Herr Verfasser nicht selbst, wann er gleich darauf
sagt: je kränker das Schaaf ist, desto mehr Blut lauft
heraus. Es steht also nicht mehr beim Schaaf. Der
Herr Verfasser scheint den Freiherrn von Lam in seiner
Vieharzneikunst ausgeschrieben zu haben, der noch weiter
gehet und behauptet: daß die Schaaf selbst nach ihrem
natürlichen Triebe den Abfluß des Geblütes mäßigen, selbst
das



das ungesunde Blut von sich lassen, und selbst das gesunde zurückhalten können: So leicht kann man irre gehen, wann man dem Ansehen eines Mannes, der Credit hat, zu viel trauet.

Da ein Theil unserer Leser Liebhaber der Jagd seyn möchten, so muß ich auch noch anmerken, daß den Jagdhunden das Uderlassen sehr dienlich ist, um Ausschlag und Räude zu verhindern. Vorher aber muß man sie purgiren und ihnen dann die Median Ader, die auf den beiden Seiten des Halses liegt, mit einer Lanzette öffnen.

Ein Beispiel von den Vorthheilen, den die Bündner aus ihren Alpkräutern und Wurzeln ziehen und ziehen könnten.

Ein Schweizer der sich hier zu R. . . aufhält hat im Obern Engadin zu Luz einen Berg auf 4 Jahr gepachtet, um den er jährlich 90 fl., also 360 fl. bezahlt. Er mußte eine eigne Hütte zum Schlafen, Branntweinbrennen &c. aufbauen, alle Geräthe dorthin transportiren und endlich täglich 15 bis 18 Mann Enzianwurzeln graben lassen. Den Branntwein verführt er in die Schweiz, und bei allen diesen starken Ausgaben und Vorschuß, da er doch nur 4 Monate Wurzeln graben kann, versichert er, über seinen Taglohn, wenigstens 500 fl. gewinnen zu können. Welch eine Summe aus einem einzigen Berge und für eine einzige Wurzel! Allenthalben sind solche fremde Enzianbrenner.

L . . . nn.

